

gehen. Karl Rahner spricht mir aus dem Herzen, wenn er betont: „*Die Tugend des Alltags ist die Hoffnung, in der man das Mögliche tut und das Unmögliche Gott zu- traut.*“ Alles weitere ist nun eine Frage des „hörenden Herzens“, das Mögliche vom Unmöglichen zu unterscheiden und letzteres auch wirklich Gott zu übergeben. Denn: Die schönen Pläne, die gesetzten Ziele, die Vorstellungen von dem, was zu erreichen ist, werden nur allzu oft nur unzureichend erfüllt. Der Alltag bringt auch immer seine Portion Enttäuschungen und Frustrationen mit sich – manchmal mehr, manchmal weniger. Tröstlich ist mir da ein Brief der heiligen Katharina von Siena geworden, in dem sie Raimund von Capua eindringlich mahnt, nicht zu zaudern und sich nicht irritieren zu lassen. In ihrer drängenden und bildhaften Sprache schreibt sie: „*Schickt sich die erste Wahrheit auch an, Blumen hervorzubringen und zu zeitigen, genügt mir dies nicht; denn man lebt nicht von der Blüte, sondern von den Früchten.*“ Ideale und Visionen mögen noch so schön und verlockend sein, leben kann man nur aus der konkreten Realität, den „Früchten“ – im Alltag gelebter Praxis. „Früchte“ sind ein biblisches Bildwort für die Werke, aus denen die Qualität des Baumes erkennbar wird (Mt 7, 16–20). Auf sie kommt es an, nicht auf die großen Worte. Und doch gibt es Worte, die wie Perlen Orientierung und Richtung des Handelns weisen wie etwa das russische Sprichwort: „*Gott schenkt den Tag, er wird auch Nahrung geben*“ oder die tiefen Einsichten Bonhoeffers aus dem Gefängnis, die heute aktueller denn je erscheinen: „*Da die Zeit das kostbarste, weil unwiederbringlichste Gut ist, über das wir verfügen, beunruhigt uns bei jedem Rückblick der Gedanke etwa verlorener Zeit. Verloren wäre die Zeit, in der wir nicht als Menschen gelebt, Erfahrungen gemacht, gelernt, geschaffen, genossen und gelitten hätten . . . Wie Vergessenkönnen wohl eine Gnade ist, so gehört doch das Gedächtnis, das Wiederholen empfangener Lehren, zum verantwortlichen Leben.*“ Zum „hörenden Herzen“ gehört auch die Dankbarkeit für alles Empfangene, die gemeinsame Geschichte mit nahen Menschen, die Freundschaft (nach Bonhoeffer wie die „Kornblume im Ährenfeld“), die Zugehörigkeit zu einer Kirche, die, trotz aller Schwächen und

Skandale, das Erbe Jesu durch die Jahrhunderte weitertrug und noch immer trägt und die in ihren Heiligen erfahrbar werden läßt, was Esra dem orientierungslos gewordenen Volk zurief: „*Macht euch keine Sorgen, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke!*“ (Neh 8, 10).

Gerlinde Bachmayer

Angelus

Am frühen Abend, wenn der Familienbetrieb am Höhepunkt angelangt ist und, im Gegensatz dazu, sich Ruhe über den Bergen und über dem See ausbreitet, packt der Großvater das Kind in den Spezialkinderwagen, spannt den Sonnenschirm (oder, je nach Wetter, auch den Regenschirm) darüber und macht sich auf den Weg, Richtung Dorf und Kirche. Das Kind kennt das Ritual, klatscht begeistert in die Hände und kostet auch die Spannung aus, die der Umweg entlang des Sees oder durch den Wald bedeutet. Dann, wenn die Glocken den Angelus läuten und der Kirchturm sichtbar wird, hebt es bereits begeistert die Hände, ein nur für die eingeweihten verständliches Lied anstimmend, für Vorbeigehende ein merkwürdiger Anblick, für den Großvater aber ein Moment reinsten Freude; und dann, in der dunklen Kirche, werden die Kerzen entzündet, eine für die Schwester, eine für Vater und Mutter, eine für die Großmutter, und dann wird endlich der Angelus gebetet, und beim abschließenden Lobpreis stimmt das Kind mit ein. Sein „Juja“, was soviel wie „Halleluja“ bedeutet, vermischt sich mit der Baßstimme des Großvaters, und das Ewige Licht, vorne beim Sakramentshäuschen, sowie die Opferkerzen beim Schutzengelaltar erfüllen die Kirche mit sanftem Licht und geheimnisvollen Schatten.

Dann kann es vorkommen, daß eine vom Großvater bisher unbemerkte Gruppe von jungen Menschen in den Lobpreis einstimmt, und im Wechselgesang klingen die jungen Stimmen, die tiefe Stimme des Großvaters und das Lachen des Kindes durch die alte Schifferkirche, und alles ist Lobpreis und alles ist gut.

Es kann aber auch sein, daß Großvater und

Kind vor einer versehentlich verschlossenen Türe ankommen; dann fängt das Kind bit-terlich zu weinen an und nur ein stiller Platz am See, Singen und beruhigendes Streicheln kann es trösten.

Dann wird es plötzlich kühl, die Sonne be-reitet sich aufs Untergehen vor – oder der Regen wird leiser und hört ganz auf; der Großvater spannt den Schirm ab und schiebt den Wagen samt Kind den Hügel hinauf, heimwärts.

Kurztexte aus dem cherubinischen Wandersmann (Angelus Silesius)

„Mensch, werde wesentlich,
denn wenn die Welt vergeht,
so fällt der Zufall weg,
das Wesen, das besteht.“

„Zwei Augen hat die Seel, eins schauet in die Zeit,
das andre richtet sich hin in die Ewigkeit.“

„Das Brot ernährt dich nicht: was dich im Brote speist,
ist Gottes ew'ges Wort, ist Leben und ist Geist.“

Mein Dankpsalm*

(Guardini-Übersetzung Ps 114)

Ich liebe den Herrn,
Er hört auf den Ruf meines Flehens.
Er hat mir Sein Ohr geneigt,
am Tage, da ich zu Ihm gerufen.
Stricke des Todes umwanden mich,
Schlingen der Hölle warfen sich über mich,
versunken war ich in Angst und Qual.
Da rief ich den Namen des Herrn:
„Rette, o Herr, mein Leben!“
Gut ist der Herr und gerecht,
voll Erbarmen ist unser Gott.
Die schlichten Herzen behütet der Herr;
ich war in Not, und Er brachte mir Heil.
So kehre denn, meine Seele, zu deiner Ruh,
der Herr hat Gutes an dir getan.
Er hat mir die Seele vom Tode befreit,
die Augen vom Weinen, die Füße vom Sturz.
Ich darf noch wandeln vor Gott
in der Lebendigen Land.

* Vgl. H. Erharder, Dank und Bekenntnis, in: Dia-konia 22 (1991) 217.

Bücher

Spirituelle Orientierungshilfen

Wunibald Müller, Was uns wirklich nährt. Für eine geerdete Spiritualität, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1997, 120 Seiten. Erdung, am Boden bleiben, die Wirklichkeit ernst nehmen und nicht einem intellektuel-len Wunschbild nachformen, das ist der rote Faden, der sich durch alle Überlegungen Müllers in diesem wertvollen Büchlein hin-zieht: Erdung im Wahrnehmen der physi-schen Gegebenheiten, Erdung in der Begeg-nung mit der Vielfalt der Schöpfung in der Natur und im Menschen, Erdung im Zulassen aller Zerrissenheit im persönlichen, ge-sellschaftlichen und kirchlichen Leben. So konsequente Erdung macht dieses Buch wertvoll – besonders für Menschen und reli-giöse Gruppen, die Religion und ihre Phä-nomene hauptsächlich im Kopfbereich an-siedeln und immer noch meinen, Jesus habe nur die Seele des Menschen erlöst und ge-heilt. Bemerkenswert ist, wie Müller das Be-ten der Psalmen als wirksam geerdetes Beten aufzeigt. Umfangreiches Fachwissen verbind-et der Autor gekonnt mit persönlichen Er-fahrungen. Das vermittelt Lesevergnügen und lädt ein zu persönlicher Reflexion.

Barbara Weißbacher, Wernberg b. Villach

Leo Karrer, Der große Atem des Lebens. Wie wir heute beten können, Verlag Herder, Freiburg/Br. 1996, 189 Seiten.

Der engagierte Pastoraltheologe bearbeitet in diesem Buch ein fundamentales Element jeglicher Spiritualität: Beten, als lebensnot-wendiges Atmen. Er kennt aus einer Schwei-zer Untersuchung statistisches Material zum Thema, viel mehr aber kennt er die heute so vielfältige Not des Betens und benennt sie auch. In allen Abschnitten wird die pastora-le Sorge spürbar, daß geistliches Leben ohne solches Atemholen abstirbt oder zu geistlo-sem Leerlauf verkommt. Karrer beschränkt sich in seinen Ausführungen auf das christli-che Beten. Solches Beten ist nicht die ge-fühlsmäßige Befriedigung eines individuel-len Bedürfnisses, sondern Ausdruck einer le-bendigen Beziehung. Es bedarf der Pflege, der Einübung und der Ausdauer – und darin liegen in unserer so schnellebigen Zeit schon viele Schwierigkeiten begründet. Er behan-